

**Rede von Stefan Romey
Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers
Wandsbek – 29.08.2022**

"Glaube, Hoffnung, Liebe am Ort der Gewalt und des Terrors"

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

meine heutige Ansprache stelle ich in Anlehnung an ein Bibelzitat unter den Titel „*Glaube, Hoffnung, Liebe am Ort der Gewalt und des Terrors*“ – hier auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager Drägerwerk in Wandsbek am Jahrestag der Hinrichtung des ukrainischen Mädchens Raja Ilinauk.

Welcher Ort könnte für einen gläubigen Menschen wohl Gott ferner sein als ein Konzentrationslager?

Angesichts des erlebten Terrors, der täglichen Schikanen, der erlebten Gewalt und der Ohnmacht, dieses abstellen zu können, fragte sich manche Gefangene: Wo ist Gott? Kann ich noch an ihn glauben?

Angesichts des erlebten Hasses von brutalen SS-Frauen und SS-Männern, angesichts der grausamen Unterdrückung und der erbarmungslosen Zwangsarbeit, wo gab es Hoffnung, dass alles dies einmal aufhören wird?

Angesichts von Beschimpfungen und Verhöhnungen, von absichtlichen Demütigungen und Quälereien, von Schlägen und Tritten, angesichts der Gewalt des Bösen war Menschenliebe, Nächstenliebe noch für die Häftlinge denkbar?

Und doch haben die Gefangenen auch in dieser Terrorstätte des Nationalsozialismus – hier in Wandsbek – ihren Glauben nicht verloren.

Der Glaube gab vielen sogar starken inneren Halt. Er diente ihnen zum Schutz der eigenen Identität. Helene Igerc, Wandsbeker Häftlingsnummer 7325 aus Slowenien: „*Bei all dem, was ich da mitmachen und erleiden musste, war mein einziger Trost der Glauben an Gott und die Hoffnung auf Gerechtigkeit.*“

Der Glaube verbunden mit der Durchführung religiöser Handlungen wie Gebeten hatte für die Häftlinge die Funktion der Selbstbehauptung; er war Überlebensmittel, ein Akt des Widerstands gegen den Naziterror. Er half Selbstachtung, Würde und den Mut zum Weiterleben zu stärken. Religiöse Praxis, oft heimlich praktiziert, gab soziale Orientierung. Gemeinsame Gebete vermittelten ein verbindendes Gemeinschaftsgefühl unter den Häftlingen. Die

**Rede von Stefan Romey
Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers
Wandsbek – 29.08.2022**

Häftlinge konnten religiöse Texte auswendig und schrieben aus der Erinnerung diese auf.

Sie schufen eigene religiöse Gedichte und stellten religiöse Gegenstände wie den Rosenkranz heimlich her. Hierzu noch einmal Helene Igerc: *„Früher hatten wir Weihrauch und Weihwasser. Im Lager gab's nichts. Die Polinnen haben heimlich gebetet. Ich hatte die ganze Zeit einen Rosenkranz. Den hatte ich von Ravensbrück mitgebracht. Ich hatte ihn im Mund versteckt.“*

Die Begehung religiöser Feiertage war für die Häftlinge ein soziales Ereignis. Über das Weihnachtsfest 1944 berichtet Helene Igerc: *„Wir haben uns zusammengestellt. Wir hatten uns heimlich Kerzen besorgt. Wir haben „Stille Nacht, heilige Nacht“ auf Slowenisch gesungen. Dieses Lied hat die SS-Aufseherinnen so beeindruckt, dass sie ganz still gestanden haben.“*

Zu der Absicht der SS, die Häftlinge in ihrer Persönlichkeit zu zerbrechen, ihnen die Menschenwürde zu rauben und sie zu willenlosen Arbeitsklaven zu machen, gehörte die Wegnahme aller privater persönlicher und religiöser Gegenstände. Im Archiv in Arolsen befinden sich noch entsprechende, so Kreuze und Rosenkränze, auch von den Gefangenen des KZ Drägerwerk.

In der Bibel heißt es im ersten Brief des Paulus an die Korinther (13,13): *Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.*

Im Gegensatz zu den zehn Geboten sind diese drei Tugenden keine konkreten Handlungsvorschriften, sondern von Christen verlangte Einstellungen und innere Haltungen, die wir bei den Häftlingen auch im Lager Drägerwerk finden. Diese Werte, Glaube, Liebe, Hoffnung, blieben unter den Häftlingen im Lager trotz des SS-Terrors bestehen.

Diese Werte wurden Quelle der Kraft zu überleben. Die Häftlinge stellten Menschenliebe gegen den Menschenhass der Nazis. Sie waren Menschenfreunde statt – wie die SS – Menschenfeinde.

Besondere Bedeutung hatte für die vielen katholischen Gefangenen die Mutter Gottes. Maria wurde als mater dolorosa, als Schmerzensmutter, angesprochen. Sie konnte den Häftlingen Vorbild für die Bewältigung existenzieller Krisen sein, gerade wenn sie selbst ein Kind verloren hatten oder ihre Kinder zuhause zurücklassen mussten. Maria konnte als Identifikationsfigur dienen. Sie konnte

**Rede von Stefan Romey
Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers
Wandsbek – 29.08.2022**

als eine äußere Instanz um Hilfe gebeten werden. Die Frauen konnten so der Einsamkeit und der Ohnmacht zumindest für einen Moment entkommen.

Helene Igerc hat im KZ Drägerwerk heimlich ein Gedicht als Fürbitte an Maria geschrieben:

*Maria, hilf uns in dieser Zeit des Krieges.
Eine jede von uns blickt empor zu dir.
Maria, ein Volk schreit.
Maria so hilf uns doch.
Maria, so hilf uns doch und rette uns.
Befreie uns von diesem fürchterlichen Krieg.
Maria, ein Volk schreit.
Maria, so hilf uns doch.
Maria, hilf den Völkern dieser Erde,
die in diesem Krieg so viel erdulden.
Maria, ein Volk schreit.
Maria, so hilf uns doch.
Maria, wir bitten dich alle: Hilf.
Das Zuhause tauschten wir mit der Fremde.
Maria, ein Volk schreit.
Maria, so hilf uns doch.
Maria, noch einmal ruf ich dich an.
So laut ich kann, bitte verlasse uns nicht.
Maria, ein Volk schreit.
Maria, so hilf uns doch.*

Die Umsetzung religiöser Gebote im Konzentrationslager war besonders für Zeuginnen und Zeugen Jehovas lebensgefährlich. Diese christliche Glaubensgemeinschaft lehnte nicht nur jeden Wehrdienst ab, auch jede Arbeit für den Krieg war verboten. Die Zeugen Jehovas waren die erste Religionsgemeinschaft, die von den Nationalsozialisten verboten wurde. Sie hielten dennoch an ihren Glaubensgrundsätzen fest. Schläge, Strafstehen, Essensentzug konnten ihren Willen nicht brechen. Aufgrund ihrer konsequenten Haltung waren sie für die Lager-SS eine besondere Zielscheibe.

Im KZ Drägerwerk gab es eine Gefangene aus der Westukraine mit Namen Marija. Sie musste einen violetten Winkel tragen. Sie wohnte im dritten Block

**Rede von Stefan Romey
Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers
Wandsbek – 29.08.2022**

des Lagers. Sie war nach Aussage ihrer Mitgefangenen Aleksandra Maksa „Stundistin“, eine in der Ukraine und Russland übliche Bezeichnung für Angehörige freikirchlicher Gemeinschaften. „*Sie glaubte*“ – so drückte sich Aleksandra Maksa aus – „*fanatisch an Gott.*“

Die frühere Zivilarbeiterin im Drägerwerk Frau Mechela berichtet: „*Da ist eine gewesen, ich weiß nicht, was die für einen Glauben gehabt hat. Jedenfalls sind die Mädels dann morgens gekommen. Wo ist denn nun die eine, haben wir denn mal so gefragt. Ihr Gott hat gesagt, sie dürfte nicht arbeiten. Dann wurde sie wiederholt zusammengeschlagen.*“

Die Gefangene Lucie Allzeit über Marija „*Ich hörte von einer Gefangenen, die Jehovah genannt wurde. Sie wollte nicht am Appell teilnehmen. Sie wurde herausgeholt und misshandelt, sodass sie bewusstlos niederfiel. Ich habe es selbst gesehen. Steenbock zog sie am Haar und trat sie mit Füßen. Sie wurde von Steenbock in den Luftschutzbunker gesperrt. Sie wurde während dieser Tage nie herausgelassen. ... Ich sah, dass sie auch von den SS-Aufseherinnen häufig geschlagen wurde. Sie holten sie aus dem Block und ‚gaben es ihr‘. Ich hörte von ihrem Fluchtversuch. Als sie zurückgebracht wurde, lebte sie noch. [...] Sie konnte selbst nicht mehr gehen.*“

Die Gefangene Neonila Kurljak weist auf diesen Fluchtversuch von Marija hin: „*Man konnte sie nicht finden. Man suchte nach ihr.*“

Die Polin Wladislawa Rylska war 16 Jahre alt, als sie vom Hauptlager Ravensbrück als Häftling ins KZ Drägerwerk kam. Sie erinnert sich: „*Wir haben miterlebt, was Maria durchmachen musste. Diese Maria wurde erschossen, aber ihr Schicksal hat mit der Flucht begonnen [...] Beim Appell hat sie sich hingesezt und weigerte sich, zur Arbeit zu gehen. Dann kam der Kommandant auf sie zu und schlug sie zusammen. Sie fiel zu Boden, auf dem Platz war Kies. Er hat sie mit den Stiefeln getreten, sodass die Kieselsteine ihr das Gesicht verletzt haben und sie blutete sehr.*“ Marija wurde strafweise in einen Bunker gesperrt, aus dem sie entweichen konnte, da die SS-Aufseherin wahrscheinlich eingeschlafen war. „*Das hat Maria ausgenutzt und hat den Stein, der die Tür blockierte, weggeschoben. Sie hat unter dem elektrischen Zaun ein Loch ausgegraben und ist geflüchtet. ...Sie haben sie gefasst. Sie haben sie an beiden Beinen mit einem Seil gefesselt und die Aufseherinnen haben sie dann gezogen. [...] von dort wurde [sie] zum Lager geschleift, auf dem Bauch mit dem Gesicht*

**Rede von Stefan Romey
Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers
Wandsbek – 29.08.2022**

zum Boden. Der Kommandant hat sie dann auf den Rücken umgedreht und ist ihr mehrmals mit den Stiefeln auf den Bauch gesprungen.“

Im Prozess vor dem britischen Militärgericht gegen die Verantwortlichen des KZ Drägerwerk verteidigte der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Thomas Breymeier den Hauptangeklagten, den ehemaligen KZ-Kommandanten Johannes Steenbock. Breymeier konstatierte zwar, dass die Gefangene „Jehovah“ geschlagen worden war, aber *„auch aus guten Gründen“*, so Breymeier. Denn Sie sei *„eine selbstsüchtige Frau, die einmal vorgab eine Bibelforscherin zu sein und das nächste Mal behauptete, sie wäre Jüdin, die aber auf alle Fälle versuchte, so wenig wie möglich zu arbeiten und so viel zu essen wie sie bekommen konnte.“* Er sagte zum Verhalten des KZ-Kommandanten: *„Dies zeigt, dass Steenbock ein Herz für seine Häftlinge hatte“*. Breymeier führte aus: *„Die Schläge waren daher eine angemessene Verteidigung, nachdem sich die Sonntagsarbeit als ergebnislos erwiesen hatte... Seine Schläge sind daher nach deutschem Recht völlig gerechtfertigt.“* Der Prozess, in dem dieses gesagt werden konnte, wurde 1947, zwei Jahre nach der Niederschlagung des NS-Regimes, geführt.

Als die Überlebenden der Naziverbrechen aus den Lagern kamen, glaubten viele wie Heinz Galinski, bis 1992 Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, es formulierte, es würde sich *„eine Welt auftun in der Menschenliebe und Verständnis unter den Völkern herrschen werde“*. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Während die TäterInnen und Täter ihre Schuld verkleinerten oder ganz leugneten, lebten die Opfer mit Wunden weiter, die nicht verheilten.

Primo Levi hat in seinem autobiographischen Bericht *„Ist das ein Mensch?“* seine Erfahrungen im KZ Auschwitz festgehalten. Diese gelten auch für das Geschehene in anderen Lagern. *„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“*

Die von mir bereits zitierte Gefangene des KZ Drägerwerk Helene Igerc drückte es mir gegenüber so aus: *„Der liebe Gott hat den Menschen den freien Willen gegeben, sich für das Gute **oder** das Schlechte zu entscheiden“*.

**Rede von Stefan Romey
Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers
Wandsbek – 29.08.2022**

Entscheiden wir uns gegen das Böse, gegen Hass, Menschenverachtung, Herabwürdigung anderer, für das Gute, für Demokratie, Frieden und Gerechtigkeit. Dabei mögen Glaube, Hoffnung und Liebe uns unterstützen.